

Der Henkersknaecht in spe

Autor(en): **Feuer, Johannis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der große Consul. * Schreibbrief des Menschenaffen über die Affenmenschen. *

Meinen werthen Affenbrüdern möchte ich mit diesem Schreiben endlich einen Begriff von dem hohen Werte unseres Stammes beibringen. In erster Linie brauche ich nur zur Affenhande der sogenannten Menschen zu sagen, wieviel für mich bezahlt wird. Meinem Manager bringe ich jeden Monat 10,000 Franken ein, und mein Leben wurde gegen 200,000 Franken versichert. Gelt, da könnt Ihr Euer Maul, Ohren und Augen aufreißern, aber bitte, sagt es ja nicht jedem Affen, sonst läßt sich jeden Tag einer fangen, dressieren und zeigen, damit würde aber mein Ansehen bedeutend sinken, und ich müßte mich wie ein Mensch schämen. Es wird Euch genügen zu hören, daß außer an einen gewissen Caruso, von der Gattung der Brillenmenschen, noch kein solches Honorar gezahlt wurde wie für mich. Von Künstlern, Schriftstellern und sonstigem ähnlichem Gelichter gar nicht zu reden.

Was mein Leben betrifft, kann ich es nur als sehr angenehm bezeichnen, ich wohne im Hotel, habe ein samenes Bett, und mein Patron ist in jeder Hinsicht auf das Persönliche besorgt um mein Wohlfühlen wie um meine gute Laune. Wie ich mir sagen ließ, haben es Millionen Menschen nicht halb so gut wie ich. Was mich aber trotz aller andern Unnehmlichkeiten ärgert, ist das Gerede von einem gewissen Darwin oder Hädel, an welches die meisten sogenannten Gebildeten glauben. Diese behaupten nämlich, wie ich aus vielen Aeußerungen merken konnte, daß ich den Menschen sehr ähnlich sehe. Unrichtig gestanden hat mich dieses in den meisten Fällen schon recht affenmäßig wild gemacht. Es könnte mir ja am Ende gleich sein und ich hätte nichts dagegen einzumenden, daß diese Menschen von uns abstammen, wenn es uns gestattet worden wäre, solche auszuwählen, die uns angenehm wären. Aber die ganze Bande? — Phüet mi der Herrgott! sagen die Zirkler. Wer die Menschen so kennt, wie ich sie auf meinen Kunstreisen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird niemals einwilligen der Urahne, der Stammvater dieser eitlen, egoistischen, grausamen Geschöpfe zu sein. Wie harmlos, uneigennützig und natürlich wären sie, wenn sie wirklich von Untereinem abstammen würden. Ich kann es nur als gemeine Ueberhebung finden, wenn diese Leute die Deszendenztheorie so auffassen, als stammten sie von andern ab als von ihresgleichen.

Sonst aber kann ich wie schon gesagt, nicht klagen. Die Würdigung und Hochschätzung eines „Antropomorphen“ (so nennen mich die sogenannten Professoren unter den Menschen) hat mich aber noch lange nicht so stolz gemacht, wie die von uns abzustammen wollenden Leute. Es wird mir nie einfallen, mich von Euch per Herr Consul

anreden zu lassen, wie es z. B. hierzulande allgemein Sitte ist; da ist fast jeder Bezhnte der herumläuft ein Herr Kantonsrat, oder dann ein Herr Oberst, Herr Professor, Herr Doktor und noch anderes. Eines möchte ich allerdings beklagen, daß bei unserer durch mich so affen- und offenkundigen Bildungsfähigkeit, diese Menschen in ihrem rachslosen Egoismus gewisse Rechte nur noch für sich allein in Anspruch nehmen, die sie gewiß füglich mit uns wenigstens teilen müßten. Wer es so weit gebracht wie ich, der kann doch gewiß auch mit vollem Rechte sagen: „Schimpanse sum — humani nihil a me alienum puto.“

Das ist doch das Mindeste, was ein so hervorragender Affe fordern darf, die vollkommene Gleichstellung mit den Menschen, d. h. aber nur mit den Anständigen. Demzufolge wäre es auch nur ganz natürlich, ja sogar unerlässlich, daß man im Strafgesetzbuch den Paragrafen einfügt: „Wer einen Menschen oder einen Affen tötet, bezieht, beleidigt usw., wird entsprechend bestraft.“

Ebenso müssen gewisse Dichterausprüche und Sprüchwörter, welche mit einseitiger Bevorzugung nur der Menschen gedenken, total umgestaltet werden. In Zukunft wird es also heißen: „Der Affe ist frei geschaffen, ist frei — und wär' er in Ketten geboren!“

„Es wächst der Affe mit seinen höhern Zwecken.“

„Denn ich bin ein Affe gewesen und das heißt ein Kämpfer sein.“

„Der Affe denkt, Gott lenkt.“

„Das arme Affenherz muß stückweis' brechen!“

„Der gute Affe in seinem dunklen Drange, ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

„Kein Affe muß müssen.“

„Es irrt der Affe so lange er strebt.“

„Es gibt im Affenleben Augenblicke“ usw.

Einem etwa angeheiraten Witaffen soll es auch natürlich freigestellt werden von seinem befeindeten Zustande sagen zu dürfen: Ich habe mir einen richtigen Menschen angetrunken, oder wenn einer von uns etwas Minderwertiges vollbringt, dürfen wir ruhig sagen: Das ist unter dem Menschen.

Solche Zugeständnisse müssen wir mit der Zeit noch erringen.

Indem ich Euch jedem Einzelnen alle vier Hände im Geiste drücke, verbleibe ich in treuer Affenliebe Euer bis jetzt höchstgeschätzter Witaffe
Consul.

Der rekonstruierte Tellenbub.

In Heimlichkeiten und im Stillen tat man „vielfachen Wunsch“ den Willen und unterzog den Tellenjung einer gründlichen Verbesserung.

Es ist bekannt: es gibt so Quäler, die freuen sich der vielen Fehler, die irgendwo und irgendwann als Mensch ein anderer getan.

So tat man auch am Armbruststutzen so lang und gründlich rumtschamüßen, bis daß der Bub für jedermann enorm an Banalität gewann.

Nun bringt man an dem Miniaturföhrchen, insbesondere am Armbruststutzen bedeutende Verbesserung an und hat „ein gutes Werk“ getan.

Zufrieden sind die Schimpfestaumler; es schmunzeln auch die Markensammler, und minder nicht der Aeußerung freut sich der kleine Tellenjung. wau—u.

Die neuste Damen-Mode.

Sie hat das Licht der Welt erblickt, — Wie stets, am Seinstrand. Ein Jeder ist davon entzückt, Hat sie zu würd'gen, sich gebückt, — Denn sie zielt nicht die Hand. Sie schmückt auch nicht der Dame Haupt, Ist kein feudaler Hut! Hat auch manch' Vöglein d'ran geglaubt, Dem man den Federfisch geraubt Mit frevelhaftem Mut.

Dem Psau, dem bunten Colibri Ging's an's Gefieder schwer. Das wunderhübsche Federvieh — So etwas sah bisher man nie! — Verwendet man parterre! 'Gibst Schuh' für Dich aus Federflaum, Du Papagenafee! Man schwebt darin fast wie im Traum, Sie drücken nicht, man spürt sie kaum, Höchstens im — — Portemonn — ee.

Max und Moritz über das

Auf der Welt ist Jeder ein Verhehrting. Ein sich selbst und Kapitalvermehrting. Also unbedingt ein dummer Lehrling.

Wo ein Lehrling schlau flatterig wandelt, Wird er ziemlich ordentlich behandelt, Und vom strengen Meister nicht verhandelt.

Hoffen wir es gebe Kommissäre, Die da fragen wie der Meister wäre, Wie ein armer Jüngling sich erkläre.

Fragen soll man erst die sanfte Hausfrau, Wie es mit Vernunft des Mannes ausseh, Ob er seinen Lehrling öfter anschau.

Und die Meist'r'in solle sorgen alzeit, Daß der Bursche satt ist nach der Mahlzeit. Wenn auch schimpfend der Herr Prinzipal schreit.

Fehlen Büscheln Haare unter Kappen, Untersucher werden's wohl ertappen, Nebst den rot gezerrien Ohrenlappen.

Ein wahres Geschichtchen.

Die kleine Unette hat die Gewohnheit an ihren Nägeln zu kauen. Um es ihr abzugewöhnen sagt eines Tages die Mama: „Wenn du so weiter an deinen Nägeln kausst, wirst du zuletzt so dick, wie Tante Maria.“ Einige Tage darauf ist Unette mit ihren Eltern bei einem Tee. Unter den Anwesenden befindet sich auch eine Dame, die in anderen Umständen ist. Klein-Unette betrachtet sie aufmerksam, stellt sich vor sie und indem sie mit dem Finger auf sie deutet, sagt sie so laut, daß alle es hören können: „Du, wir wissen alle, was du gemacht hast!“ B.

Paradiesäpfel.

Einst am Paradiesesbaume Eva zu dem Adam sprach: „Was verwehrt uns Gottes Laune Diese Äpfel Tag um Tag?“

Und als Adam in die Augen Seinem Eva weibchen schaut, Mocht' zu gerne er ihr glauben, Wenn sie sagt: „Es ist erlaubt.“

Ach, es schmeckt der Apfel süße; Bitter war der Nachgeschmack, Daß man aus dem Paradiese Jagt das süß'ge Menschenpack.

Und auch heute bietet immer Eva ihre Früchte an, Und wie damals, so noch immer Nimmt sie Adam dankend an. F. u. B.

Der Henkersknecht in spe.

War einer, dem zu Herzen ging Vom Mörder Muff die Hinrichtung. Drum hat den Richtern er dort oben Den inhaltschweren Brief geschoben: „Weil mich die Sache interessört Und schließlich in mein Fach gehört (Denn ich bin Metzger, müßt Ihr wissen, Hab ichon manch' Öchslein umgeschliffen), Drum bitt' ich, bei der Exekution Zu haben gleichfalls Teil davon.

Ich würd' mich gern mit hundert Franken Für die Vergütung bedanken.“

Und rückwärts kam nun der Bericht: „Mein Herr, das geht nun leider nicht. Bei diesem Schauspiel, bei dem grassen, Wird auch kein Metzger zugelassen.

Doch braucht man einen Henkersknecht. Wenn's Ihnen paßt — uns ist es recht. Sie werden freundlichst aufgenommen. Wir heißen Sie schon jetzt willkommen.“

Da ward dem Metzger schwach zu Mut. Ihm graute vor dem Mörderblut. Wenn er an seine Ochsen dachte: Das ging doch immerhin sehr lachte.

Er nahm Papier, schrieb nach Luzern: „Ich dank' euch sehr, ihr hohen Herrn. Ich hätt' auch gern die Not gelindert. Doch — leider — bin ich grad' verhindert.

Johannis Feuer.

Leitmotiv.

In der Welt ist's traurig, Lachen müssen wir, Du in deiner Ecke, Wir in un'rer hier!

Wie's gehen kann.

Es wollte einer Dann kriegt er endlich Er machte aber . . . k Und so verlor er . . . i Und damit macht' er

Russisches Sprichwort.